

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 58.

Donnerstag, den 14. Mai 1914.

22 Jahrgang.

Unsere Geschäftsstelle befindet
sich von jetzt ab

Biebricherstraße 17.
„Schiersteiner Zeitung“
Amtsblatt.

Amtliche Bekanntmachung. Frühjahrsversammlung im 13. landw. Bezirksverein.

Die Frühjahrsversammlung des 13. landw. Bezirksvereins findet am Sonntag, den 17. Mai d. Js., nachmittags 3 Uhr, in Schierstein a. Rh., Gasthaus „Zum Nassauer Hof“, Besitzer Jean Neumann, statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. —
2. Rechnungsablage des Kassierers und Bericht der Rechnungs-Prüfungskommission. Entlassung des Kassierers und des Vorstandes. —
3. Vortrag: „Die Bekämpfung der wichtigsten Unkräuter und Pflanzenkrankheiten, unter Berücksichtigung der neuen Erfahrungen.“ —
4. Verschiedenes, Wünsche und Anträge der Mitglieder.

Die Mitglieder des 13. landw. Bezirksvereins und des Obstbauvereins sowie alle Landwirte und Freunde der Landwirtschaft werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen und um recht zahlreichen Besuch gebeten.

Biebrich a. Rh., den 6. Mai 1914.

Der Vorsitzende des 13. landw. Bezirksvereins.
Vollmer.

Wird veröffentlicht.

Schierstein, den 13. Mai 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die Grassersteigerung ist genehmigt.

Schierstein, den 12. Mai 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Betrifft: Das Aushebungsgehalt für 1914.

Das diesjährige Aushebungsgehalt für den Land-

kreis Wiesbaden findet wie folgt statt.

Am Freitag, den 15. Mai, und am Samstag, den 16. Mai d. Js., vormitt. 8.45 Uhr, in Biebrich in der „Alten Turnhalle“ am Kaiserplatz.

Zur Vorstellung gelangen die Mannschaften aus den Gemeinden: Biebrich, Schierstein und Frauenstein.

Vorerst mache ich auf die Beschaffung von ärztlichen Zeugnissen für etw. innere Leiden und Gebrechen aller Art, (i. u.) besonders aufmerksam.

Die Bestellungspflichtigen, d. h. alle nicht auf ein Jahr zurückgestellten Militärpflichtigen, die beim diesjährigen Musterungsgeschäft im Landkreise Wiesbaden gemustert worden sind, ebenso die auswärtig gemusterten, aber nach dem diesjährigen Musterungsgeschäft hierher überwiesenen Militärpflichtigen und die von den Truppenteilen als zeitig untauglich abgewiesenen, zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten werden angewiesen, sich pünktlich an dem ihnen durch die bereits ergangene besondere Vorladung angegebenen Termine vormittags 7½ Uhr vor dem Aushebungsraum und zwar aus allen in Frage kommenden Gemeinden gleichzeitig zum Zwecke der Verlesung und Einleitung zu versammeln.

Jeder Bestellungspflichtige hat seine Vorladung und seinen Lösungsschein bezw. Musterungsausweis mitzubringen.

Wer ohne genügenden Entschuldigungsgrund fehlt oder zu spät erscheint, während des Geschäfts ohne Erlaubnis sich entfernt oder beim späteren Ausruf fehlt, verfällt nach § 28 Nr. 7 der Wehrordnung bezw. §§ 2 und 3 der Polizei-Verordnung für den Landkreis Wiesbaden vom 28. August 1897 (Arbbl. S. 409) in eine Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen und kann außer der gewöhnlichen Reihenfolge eingestuft werden und hat die Behandlung als unsicherer Heerespflichtiger, sowie den Verlust des etwaigen Anspruchs auf Befreiung oder Zurückstellung vom Militärdienst aus Reklamationsgründen zu gewärtigen.

Wer durch Krankheit am Erscheinen im Aushebungsraum verhindert ist, hat ein ärztliches Zeugnis einzureichen. Dieses ist durch die Ortspolizeibehörde zu beglaubigen, sofern der ausstellende Arzt nicht amtlich angestellt ist, und durch diese mir, wenn irgend möglich, 2 Tage vor dem Termin, sonst vor dem Beginn des Geschäfts vorzulegen.

Sämtliche Bestellungspflichtige haben in einem sauberen Anzuge, sauber gewaschen, namentlich Füße und Ohren gereinigt, und mit einem reinen Hemde bekleidet zur Aushebung zu erscheinen.

Stöße dürfen in die Aushebungsräume nicht mitgebracht, auch darf in diesen nicht geraucht werden. Wer hiergegen verstößt, in trunkenem Zustande erscheint oder sich während des Geschäfts betrinkt, den Anordnungen des Aushebungspersonals und der Gendarmerie-wachtmesser nicht Folge leistet, oder sonst die regelmäßige Abhaltung des Geschäfts stört, wird nach dem Reichs-Militär-Gesetz vom 2. Mai 1874 bezw. nach der Polizei-Verordnung für den Landkreis Wiesbaden vom 28. August 1897 — Arbeitsblatt S. 409 — mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Reklamationsanträge, die der Ersatz-Kommission noch nicht vorgelegen haben, sind mir durch Vermittelung der Bürgermeistereien unverzüglich unter Anschluß der vorgeschriebenen Reklamationsverhandlungen einzureichen. Ebenso sind mir etwaige Berufungen gegen die Entscheidung der Ersatz-Kommission umgehend einzuwenden.

Die Erörterung der Reklamationen findet an dem Tage statt, an dem die Reklamierten zur Vorstellung kommen und zwar am Schluß des Geschäfts; in Biebrich am zweiten Tage. Es haben sich hierzu die Angehörigen, namentlich die Eltern und die etwa vorhandenen mindestens 17 Jahre alten Brüder und Schwestern, deren Erwerbsunfähigkeit die Zurückstellung oder Befreiung eines Militärpflichtigen bedingt, behufs Feststellung ihrer Erwerbsunfähigkeit einzufinden, andernfalls die Reklamation nicht zur Entscheidung kommen wird. Sind Angehörige am Erscheinen verhindert, so muß ein ärztliches Zeugnis erbracht werden, das vom Bürgermeister beglaubigt sein muß, sofern der ausstellende Arzt nicht amtlich angestellt ist.

Wer an Schwerhörigkeit, Kurzsichtigkeit, Stottern, Epilepsie oder andern nicht sichtbaren Gebrechen leidet, hat sich, sofern es nicht schon beim Musterungsgeschäft geschehen, sofort unter Vorlage etwaiger ärztlicher Zeugnisse bei der Gemeindebehörde des Ortes, mit dessen Militärpflichtigen er zur Vorstellung gelangt, zu melden, die alsdann die erforderlichen Verhandlungen aufnehmen wird.

Augenleidende Militärpflichtige, die für gewöhn-

Der Armenadvokat.

Von Franz Treller.

(Nachdruck verboten.)

Während dieser Familienszene im Zimmer des Rechtsanwalts hatte sein Nefte, den sein Weg zufällig am Hause Doktor Berners vorüberführte, gesehen, wie seine Tante dasselbe betrat. Er ging ihr nach und wurde im Nebenzimmer Zeuge der ganzen Unterhaltung. Er rief leise Heinrich herbei und übergab ihm seine Karte mit dem Auftrage, sie dem unten im Wagen sitzenden Herrn zu übergeben, mit der Anfrage, wann er für einen seiner Freunde zu sprechen sei.

In dem Augenblick, als Frau Felsberg ausrief: „Sie heiratet Herrn von Willig“, trat Heinrich ins Zimmer und sagte:

„Entschuldigen der Herr Doktor, aber Herr von Willig läßt Frau Felsberg grüßen, er möchte sofort verzeihen.“

„Was?“ schrie Frau Felsberg. „Was sagen Sie?“ „Herr von Willig sagte, er hätte eine Depesche bekommen, er möchte sofort abreisen. Der Wagen bleibt hier zur Verfügung der Damen.“

„Das ist unerhört!“ rief Frau von Felsberg empört. „Ist er durch dich vertrieben, und geht diese Partie zurück, so sollst du es büßen! Ich muß zurück, sonst ist alles verloren!“

Weder das Jureken des Bruders noch die Bitten Ernst und Helms machten Eindruck auf die höchst erregte Frau, und während ihrer mißlungenen Versuch, verließ sie Doktor Berners Haus.

Einige Tage waren vergangen, als der Diener des Rechtsanwalts Berner in dessen Arbeitszimmer eintrat und ihm meldete, daß draußen eine junge Dame sei, die ihn zu sprechen wünsche.

„Sage der Dame, meine Sprechstunde sei vorüber, und ich wäre jetzt nicht zu sprechen.“

„Herr Doktor, verzeihen, die würde ich aber vorlassen. Ich möchte mich sehr ärgern, oder das gibt einen feinen Kasus.“

„Was gibt es, alter Esel?“

„Nun, wenn ich mich nicht ganz richtig ausge-

drückt habe, sollte mich doch der Herr Doktor doch nicht gleich so hart anfahren; studiert habe ich nicht.“

„Nach“, daß du herankommst!“

„Herr Doktor, empfange Sie doch die junge Dame. Sie sieht so blaß und erschöpft aus — glauben Sie mir, ich habe einen kriminalistischen Blick, hier ist ein Unglück geschehen — hier liegt ein Corpus delicti vor.“

„So? Nun, ich will diesmal deinem kriminalistischen Blick vertrauen — laß die Dame eintreten!“

Leonore von Hirschfeld, sie war die Dame, trat bleich und verstört, ganz in Schwarz gekleidet, in das Zimmer und nannte ihren Namen.

„Sie sind doch nicht die Nichte der Frau von Berg?“ fragte erstaunt der Rechtsanwalt.

„Ja, die bin ich.“

„Und welchem Umstande verdanke ich Ihren überraschenden Besuch?“

Leonore von Hirschfeld sank auf den Stuhl, den ihr der Rechtsanwalt anbot, und sagte mit bebender Stimme:

„Die bittere Herzensangst treibt mich zu Ihnen. Herr Doktor, nehmen Sie sich meiner an, retten Sie mich armes Mädchen vor tiefer Schmach!“

„Beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein. Was hat sich denn zugetragen?“

„Ich werde vom Kriminalgericht verfolgt — mir droht Verhaftung — retten Sie mich vor dem Gefängnis!“

„Gefängnis? Nicht möglich! Sprechen Sie ganz offen zu mir, Sie sprechen zu einem Freunde.“

„Sie wissen wohl, Herr Rechtsanwalt, durch unseren Freund Heil, daß ich seit Jahren bei meiner Tante, Frau von Berg, lebe. Meine Tante kränkelte, aber sie schien wesentlich gekräftigt zu sein, als Professor Heil uns verließ, um seine Reise anzutreten. In der Nacht von Sonntag auf Montag starb sie ganz unerwartet.“

Erschöpft hielt das junge Mädchen inne.

„Ein schwerer Verlust für Sie, Fräulein von Hirschfeld, und auch für meinen alten Freund Heil, den gewiß dieser jähe Todesfall tief erschüttern wird. Aber welche Gefahr kann Ihnen drohen?“

„Ich war von Jugend auf der Liebling der oft sonderbaren und doch so herzensguten Frau, während

sie leider meine Schwester, die Frau des Kaufmanns Buchholz, nie leiden konnte — Buchholz selbst haßte sie geradezu.“

In ihrer letzten Stunde, sie konnte nur noch mühsam sprechen, übergab sie mir ihr Testament. Ich habe es gelesen und — verbrannt.“

Der Rechtsanwalt sah tief erstaunt das junge Mädchen an und sagte dann: „Warum taten Sie etwas so Sonderbares?“

„Ich war in dem Testament zur Universalerbin eingesetzt. Ich erschrak, als ich es las, daß meine Schwester vollkommen übergegangen war. Sie hat mir immer zum Vorwurf gemacht, daß ich sie in den Schatten stelle, und — wenn ich auch über den Verdacht der Erbseilerei erhaben bin — dieser letzte Schlag wäre zu hart für sie gewesen. Sie sollte die grausame Verfügung der Tante um so weniger kennen lernen, als sie augenblicklich mit bitterer Not kämpft. War kein Testament da — wir sind beide die einzigen Erben —, so tritt naturgemäß die Hälfte der Hinterlassenschaft meine Schwester an. — Darum vernichtete ich das Testament.“

Wieder schwieg Leonore erschöpft und fuhr dann fort:

„Ein Diensthote war heimlich Zeuge, als ich es verbrannte; es war die Haushälterin Frau Krebs. Die Diensthote hatte meine Tante einzig meinem persönlichen Wohlwollen besonders empfohlen, denn sie wußte, daß die älteren Leute dadurch völlig gesichert waren. Frau Krebs, die erst wenige Monate in Dienst war, hatte keinerlei Ansprüche, dennoch machte ich ihr ein Geschenk von zweihundert Mark. Erbschaft über das ihrer Meinung nach zu kleine Legat, hat sie meinem Schwager Buchholz Mitteilung von der Verbrennung des Testaments gemacht; dieser wandte sich an die Staatsanwaltschaft, ich wurde von einem der Herren vernommen und soll nun verhaftet werden. Als ich das erfuhr, vertraute ich mich einem Freunde meines verstorbenen Vaters, dem Justizrat Klein, an. Der nahm meine Behauptungen mit einer kränkenden Art auf. Da fielen Sie mir ein, der Freund meines lieben Professors, der „Armenadvokat“, wie man Sie ehrend nennt. Zweifeln Sie auch an mir?“

(Fortsetzung folgt.)

lich ein Glas tragen, haben dies auf alle Fälle mitzubringen und bei der Untersuchung vorzuzeigen.

Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat außerdem auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen hierfür zum Aushebungstermin mitzubringen (§ 65 Nr. 6 der Wehrordnung).

Für solche Militärschlichtige, die an Schwerhörigkeit, Stottern, Kurzsichtigkeit und anderen Gebrechen leiden, die sich durch die Untersuchung beim Aushebungsgeschäft gar nicht oder nur schwer feststellen lassen, sind protokolllarische Verhandlungen aufzunehmen und mit unter Beifügung von Auszügen aus den Schultabellen und ärztlichen Zeugnissen über die frühere ärztliche Behandlung sofort einzureichen.

Für Feststellung solcher Krankheiten und Gebrechen sind Lehramtslehrer, Nachbarn und Schulkameraden, die mit dem Militärschlichtigen Umgang gehabt haben, mindestens aber drei Zeugen protokolllarisch zu vernehmen, wobei am Schlusse des Protokolls jedesmal angegeben werden muß, ob der Zeuge im Stande und Willens ist, nötigenfalls seine Angaben eidlich zu bestätigen.

Besonders mache ich darauf aufmerksam, daß die Angehörigen, Eltern und die etwa vorhandenen, mindestens 17 Jahre alten Brüder, wegen deren Erwerbsunfähigkeit die Zurückstellung bezw. Befreiung eines Militärschlichtigen beantragt worden ist, bis zum Schlusse des Geschäftes im Aushebungslökal verharren müssen, da dann die Reklamationen zur Verhandlung kommen.

Alle Militärschlichtigen, die im Aushebungstermin nicht zurückgestellt werden, also eine endgültige Entscheidung erhalten, haben auf den Schluß des Aushebungsgeschäftes auf dem Versammlungsplatz zu warten, bis ihnen die Militärschlichtpapiere ausgehändigt werden.

Wiesbaden, den 26. April 1914.

Der Ersatzkommission des Landkreises Wiesbaden.
J.-Nr. 1. M. 123. von Heimbürg, Agl. Vandal.
Wird veröffentlicht
Schierstein, den 8. Mai 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:

als zugelaufen 1 Schäferhund

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 41.

Schierstein, den 14. Mai 1914.

Die Ortpolizeibehörde

Der Bürgermeister: Schmidt.

Wochenrundscha.

Ein überaus schmerzlicher Verlust hat den obersten Beamten des Deutschen Reiches, Herrn von Bethmann Hollweg, betroffen, der seine Gattin Martha, geb. v. Pfuel, zwar nach längerer schwerer Krankheit, aber doch unerwartet durch den Tod verloren hat, nachdem sich gerade tags vorher eine Besserung in dem Befinden der Leidenden bemerkbar gemacht hatte, die bei dem Reichskanzler und seinen Kindern neue Hoffnungen auf die Erhaltung des teuren Lebens aufkommen ließ. Der Schmerz des herben Verlustes wird für die hinterbliebene Familie noch dadurch erhöht, daß Herr v. Bethmann im kommenden Monat sein silbernes Ehejubiläum mit seiner Gattin zu feiern gedachte, mit der ihn alle die 25 Jahre hindurch ein inniges, treues Herzensbündnis vereinigt hat. Aus der großen Anzahl der Anteilnahmebeweise des In- und Auslandes und der Wärme ihrer Darbietung geht die allgemeine Wertschätzung hervor, die man dem Kanzler in seinem Leide entgegenbringt, und das treue Gedenken, das man der Verstorbenen bewahrt.

Im Reichstage hat man am Dienstag endlich durch eine Dauerstimmung den Militäretat erledigt. Nachher entspann sich noch eine längere Debatte über die Unterbringung des Militärkabinetts in dem vom Reich erworbenen Neubau in der Viktoriastraße in Berlin, der bekanntlich ohne Befragen des Reichstages hergestellt wurde. Schließlich folgte noch ein sozialdemokratischer Protest gegen die Duala-Denkstift.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Dienstag die tags zuvor begonnene Aussprache über die Jugendpflege beendet, wobei der Kultusminister in einer von den bürgerlichen Parteien allseits beifällig aufgenommenen Rede: so la i i e Jugendbewegung charakterisierte und die bürgerlichen Parteien zur gemeinsamen Abwendung der der deutschen Jugend von der Sozialdemokratie drohenden Gefahr aufforderte.

Ueber die Besoldungsvorlage sind zurzeit erneute Verhandlungen unter den Reichstagsmitgliedern und zwischen diesen und der Regierung im Gange, um ein völliges Scheitern der Vorlage zu verhindern. Das Reichshausamt ist, wie jetzt verlautet, zu einem formellen Entgegenkommen bereit und will die Zustimmung geben, daß im nächsten Jahre die in der zweiten Lesung beschlossene, über die übliche Vorlage hinausgehende Gehaltsaufbesserung der gehobenen Unterbeamten und der höheren Postbeamten berücksichtigt werden soll.

In Oesterreich-Ungarn nimmt die Erkrankung des Kaisers Franz Josef noch immer eine sorgsame Pflege in Anspruch. Zwar ist das Allgemeinbefinden des greisen Monarchen ein durchaus befriedigendes und auch die Kräfteverhältnisse lassen nichts zu wünschen übrig. Aber daß das eigentliche Uebel, der hartnäckige

Katarrh, schon eine so lange Zeit festhält und sich gar nicht lösen will, so daß man ansehnend den Entschluß, nur noch an vereinzelten Tagen besondere Krankheitsberichte herauszugeben, aufgegeben hat und sich nach wie vor zu einer täglichen öffentlichen Berichterstattung genötigt sieht, läßt kein rechtes Vertrauen in die fortschreitende Genesung.

In Albanien, wo nun die Großmächte-Kommission an der Friedensarbeit ist, kommt man auch noch um keinen Schritt vorwärts. Vor acht Tagen hatten die Epiroten die Albanier „entscheidend“ geschlagen, und nun haben wieder die Albanier den Epiroten „entscheidend“ eins aufgebrennt, daß sie nach allen Richtungen flüchteten. Trotz aller „Entscheidungsschlachten“ bleibt die Sachlage nach wie vor unentschieden, und durch die inzwischen gemeldeten unmenschlichen Grausamkeiten, die in der Hauptsache von griechischen „Christen“ an wehrlosen mohammedanischen Weibern, Kindern und Greisen verübt wurden, die man in geradezu bestialischer Weise folterte und zu Hunderten sogar kreuzigte, werden die Leidenschaften und die gegenseitige Rachsucht nur noch mehr aufgestachelt. Inzwischen sucht die Kunst der Diplomaten allerdings nach einem vermittelnden Ausweg, und Fürst Wilhelm von Albanien ist auch zu weitgehenden Zugeständnissen an die Epiroten betreffs einer Eigenverwaltung für Epirus bereit, aber zwischen diesen Zugeständnissen und den noch viel weiter gehenden Forderungen der Epiroten, die sich völlig unabhängig von Albanien machen und nur noch dem Namen nach eine albanische Oberhoheit anerkennen wollen, besteht eben noch immer eine weite Kluft, die sich so leicht nicht würde überbrücken lassen, wenn nicht tatsächlich Kräfteerschöpfung auf beiden Seiten den guten Willen zum Frieden erzeugen würde.

In Mexiko haben sich in den letzten Tagen durch die blutigen Kämpfe um Tampico, das von Huertas Bundesstruppen gegen die Rebellen — wie es scheint — noch immer mit Erfolg verteidigt wird, ferner durch die Gewaltmaßnahmen der Aufständischen gegen Amerikaner wie gegen fremde Staatsangehörige so zugespielt, daß nun die Amerikaner endlich ihre Friedensmaske fallen lassen und den Krieg gegen Mexiko mit aller Energie und allen ihnen zu Gebote stehenden Hilfsmitteln zu betreiben gewillt sind.

Politische Rundschau.

— Berlin, 13. Mai.

Der Kaiser ist am Mittwoch morgen 7,15 Uhr von Reg. kommand bei schönstem Wetter auf dem Bahnhof in Wiesbaden eingetroffen. Zum Empfang waren der kommandierende General des 18. Armeekorps von Schand und der Polizeipräsident von Wiesbaden anwesend. Nach kurzer Begrüßung begab sich der Kaiser mit Gefolge nach dem Gärtnerpavillon und fuhr dann im offenen Automobil nach dem Schloß. Trotz der frühen Morgenstunde hatte sich ein zahlreiches Publikum vor dem Bahnhof und in den Eingangsstraßen eingefunden, das den Kaiser begrüßte.

Der Kanzler amtsmüde? Unter der Ueberschrift „Der Kanzler amtsmüde“ wird den „Frankf. Nachr.“ von einem gelegentlichen Berliner Mitarbeiter u. a. geschrieben:

„In den politischen Kreisen, die über wichtige politische Vorgänge zu allererst informiert werden, geht das Gerücht von Mund zu Mund, daß Herr von Bethmann-Hollweg das traurige Ereignis des Hinscheidens seiner Gattin zum Anlaß nehmen werde, um das bürdevolle Amt des Reichskanzlers und preussischen Ministerpräsidenten demnächst niederzulegen.“

Er hat, wie der Mitarbeiter des Blattes von einer Seite hört, die es unbedingt wissen muß, „in politischer Beziehung sozusagen sein Haus bestellt, seine Nachfolger auf einer wohlfortgeführten Liste vorgeschlagen und diese Unterhandlungen so geheim geführt, daß seine gewöhnliche Umgebung im Reichskanzlerpalais nichts davon erfährt.“

Afrikanische Eisenbahnpläne. Bezüglich eines Eisenbahnplanes für Westafrika hat sich im Einverständnis mit der deutschen Regierung in Deutschland ein Syndikat für den Bau der Eisenbahn von der Küste nach der Provinz Angola über das Vorkommen der Maffamedes-Kompagnie gebildet hat. Dem Syndikat gehören an die Hagag, der Norddeutsche Lloyd, die Woermann-Gesellschaft, die Deutsche Bank, die Disconto-Gesellschaft, die Bankhäuser Bleichröder, M. M. Warburg u. Co. und Sal Oppenheim jun. a. Gie. Einstweilen sind die Einflüsse der Syndikatsmitglieder ganz gering; falls aber das Projekt zustande kommen sollte, wofür einstweilen noch alle politischen Voraussetzungen fehlen, dürfte die Durchführung einen Kapitalaufwand von vielleicht 50 Millionen Mark erfordern.

Die chinesische Armeekommission traf am Dienstagabend bei Krupp in Essen ein. Die Herren besichtigten am Mittwoch die Kruppsche Fabrik. Von dort aus begibt sich die Kommission zur Besichtigung der „Gute Hoffnungshütte“ nach Oberhausen und von dort zur Besichtigung der Rheinischen Metallwarenfabrik nach Düsseldorf.

Parlamentarisches.

Die Verhandlungsverhandlungen über die Besoldungsnovelle zwischen Regierung und Reichstagsmitgliedern werden fortgesetzt. Das Reichshausamt ist jetzt zu einem formellen Entgegenkommen bereit und will die Zustimmung geben, daß etwa im nächsten Jahre die in der zweiten Lesung beschlossene, über die übliche Vorlage hinausgehende Gehaltsaufbesserung der gehobenen Unterbeamten und der höheren Postbeamten berücksichtigt werden soll. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen, sie werden heute wahrscheinlich im Senatskonvent zur Sprache gebracht werden.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 12. Mai 1914

** Herr Postverwalter Orth aus Firsheim ist vom 1. Juli ab hierher versetzt. Er war seit 1890 Vorsteher des Postamts dortselbst.

* Gaskochvortrag. Bei der rasch zunehmenden Verwendung des Gases in Küche und Haushalt wird es den Hausfrauen willkommen sein, über das Kochen mit Gas einige Anleitungen zu erhalten. Unter Hinweis auf die im Inseratenenteil der gegenwärtigen Nummer erscheinenden Anzeige machen wir auf den am Samstag, den 16. Mai, abends 8 Uhr, im Saale des Gasthofes „Deutscher Kaiser“ in Schierstein stattfindenden Vortrag aufmerksam. Frau v. Nellesbladt von der Deutschen Zentrale für Gasverwertung wird in Gegenwart der Besucher ganze Mahlzeiten und einzelne Speisen und Backwerke unter Feststellung des Gasverbrauches bereiten und zur Beurteilung der Güte der auf Gas hergestellten Speisen Kostproben zur Verfügung stellen. Dieser Vortrag wird den Hausfrauen zeigen, wie das Gas nicht nur im großen, sondern auch im kleinen Haushalt vorteilhaft und sparsam verwendet und wie die häufig anzutreffende unrichtige Behandlung der Gasapparate vermieden werden kann. Der Besuch dieses zeitgemäßen Vortrages und der damit verbundenen Ausstellung ist allen Hausfrauen wärmstens zu empfehlen.

m. Stenographisches. Am vergangenen Sonntag veranstaltete der Stenographenverein „Gabelsberger“ E. V. Wiesbaden in den „Drei Kronen“ seine diesjährige Gabelsberger-Gedenkfeier. Der Verein kam mit Stolz auf diese Feier zurückblicken. Aus der ganzen Umgegend waren die Anhänger des Systems in so großer Anzahl nach Schierstein gekommen, daß gegen 5 Uhr der Saal der Drei Kronen schon voll besetzt war, aber immer noch strömten die Leute scharenweise dorthin. Nachdem die Musik, die von dem „Süßler Stenographen-Salon-Orchester“ gestellt worden war, den Eröffnungsmarsch gespielt hatte, begrüßte Herr Dipl.-Handelslehrer Schopen, Wiesbaden, die Anwesenden und gab einen kurzen Ueberblick über das Werk Gabelsbergers. Seitens sowie ernsthafte Vorträge wechselten nun in bunter Reihenfolge mit den gefänglichen Darbietungen, die von Frä. M. Arheilger und einigen Herren des Männergesangsvereins „Fidello“ Wiesbaden zum Vortrag gelangten, ab. Aber auch die Jugend kam zu ihrem Recht, da zwischen den einzelnen Vorträgen lustige Tanzweisen gespielt wurden, von denen dann auch ausgiebig Gebrauch gemacht wurde. Gegen 11 Uhr trennte man sich mit dem Bewußtsein, einige recht vergnügliche Stunden im Kreise der Ringer Gabelsbergers verlebt zu haben.

* Königliche Schauspiele Wiesbaden. Um auch weiteren Kreisen den Besuch der heute beginnenden Festvorstellungen zu ermöglichen, sind für die Aufführung des „Richter von Zalamea“ am 15. d. Ms., und von „Robert und Bertram“ am 17. d. Ms., folgende Preise (einschließlich Vorbestellgebühr) festgesetzt worden: Amphitheater 2, 3 Ranggalerie 3 Mk., Parterre 4 Mk., 2. Ranggalerie 5 Mk., Parkett 7,50 Mk., Orchesterfessel, 1. Ranggalerie und Seitenlogen 10 Mk. Vorverkauf durch die Firma Reisebureau Born, Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Platz 3. Am Vorstellungstage sind auch Eintrittskarten an der Theaterkasse zu haben. Für die Besucher der Logen, des 1. Ranges und der Orchesterfessel und des Parketts gelten die bekannten Anzugsbestimmungen (Damen ausgeglichene Kleider, Herren Frack und weiße Binde oder kleine Uniform).

** Die Frühjahrsmoden, vor denen man noch vor acht Wochen, als die ersten Modelle im Schaufenster erschienen, kopfschüttelnd stehen blieb, sind jetzt „heraus“, d. h., sie werden von kouragierten Vertreterinnen des schönen Geschlechts recht ostentativ zur Schau getragen, damit sich das Männerauge eher daran gewöhnen. Not tuls allerdings, denn die diesjährige Mode bevorzugt Farben, die direkt giftig aussehen. Grüne, rote, violette Blüten von flechendem Farbenton, den der Konfektionär natürlich Tango grün, Tango rot usw. nennt, sind besonders beliebt. Es ist übrigens kaum daran zu zweifeln, daß sich auch das ungewohnte Auge bald in diese neuen Farben finden wird; und ist erst die erste Abneigung überwunden, so wirkt das blendende Farbenspiel einer Schar junger Mädchen vielleicht ganz malerisch und ästhetisch. Es ist halt wie bei jeder Mode: zuerst schimpft man darüber, und später kann man sich etwas anderes garnicht gut vorstellen.

we. Einer der zur persönlichen Ueberwachung des Kaisers von Berlin nach Wiesbaden kommandierten Geheimschutze, der kaiserl. Oberwachmeister Hermann Diener, ist gestern Nachmittag in seinem Hotel in der Körnerstraße in Wiesbaden vom Schlag gerührt worden und auf der Stelle verschieden. Diener war 61 Jahre alt und hatte den Kaiser seit 25 Jahren auf seinen Reisen begleitet.

** Am nächsten Sonntag unternimmt der Verein ehemaliger Unteroffiziere in Wiesbaden einen Familien-Ausflug nach Schierstein und wird im „Deutschen Kaiser“ für einige Stunden Einkehr halten.

KNORR

Anorr-Hafermehl,
das altbewährte Nahrungsmittel
für Kinder.

Anorr-Haferfloeden,
beste kräftigende Nahrung für
Magenschwache u. Blutarmer.

* **Katholischer Küsserverein.** Wie jedes Jahr, so hält auch diesmal wieder der vorgenannte Verein in der Zeit vom Sonntag, den 21. Juni bis Mittwoch, den 24. Juni im Kloster Marienthal im Rheingau seine Küsser-Exerzillen ab, zu denen alle kirchlich angestellten Personen sowie Freunde und Gönner des Vereins aufs herzlichste eingeladen sind. Der erste Exerzillenvortrag findet an genanntem Sonntag Abends um 8 Uhr statt, der letzte Mittwoch Vormittags. Wohnung und Quartier wird den Teilnehmern in dem neuen Küsserheim, dem St. Antoniusheim nahe bei dem Kloster, geboten und getragen die Kosten für die gesamte Dauer der Verpflegung Mk. 7 pro Kopf. Auch heuer wieder reist sich an diese Exerzillen die große Küsser-Wallfahrt an, Treffpunkt zu derselben am 24. Juni Vormittags 8,50 Uhr vor der Kirche in Geisenheim. Die Exerzillen sind nur für Männer, dagegen werden zur Wallfahrt auch die Frauen und sonstigen Angehörigen erwartet. Nähere Details bringt die „Kathol. Küsser- und Küssnerzeitung“. Es wäre zu wünschen, daß recht viele Kirchenvorstände ihren Küssern den zu den Exerzillen und der Wallfahrt nötigen Urlaub bewilligen.

— Berlin, 13. Mai.

Die „deutsche Volksversicherung“.

Am Dienstag fand im Reichstagsgebäude zu Berlin die erste ordentliche Generalversammlung der gemeinnützigen „Deutschen Volksversicherung“ unter dem Vorsitz des Staatsministers Dr. Grafen v. Posadowsky-Wehner und in Anwesenheit zahlreicher Parlamentarier aus allen Parteien statt. Zu Beginn der Verhandlungen nahm als Vertreter des Reichstags der Reichskommissar der Gesellschaft, Geheimrat Oberregierungsrat und Vortragender Rat im Reichsamt des Innern Dr. Wuermerling das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Er führte aus, daß er als Reichskommissar der Gesellschaft beigegeben sei, weil diese einen gemeinnützigen Charakter trage. Auf die Gemeinnützigkeit müsse ein besonderer Ton gelegt werden. Die „Deutsche Volksversicherung“ sei insofern keine reine Privatgesellschaft. Er brachte die Erwartung zum Ausdruck, daß sich dieser gemeinnützige Charakter bei der Mitarbeit der Vertragsorganisationen und der beteiligten Versicherungsgesellschaften fernerhin in dem gleichen Maße erweisen werde, wie er das bei der Arbeit des Vorstandes zu beobachten Gelegenheit gehabt habe.

Alsdann wurde der vom Vorstande erstattete Rechnungsabschluß genehmigt, Vorstand und Aufsichtsrat entlastet und dem Vorschlage des Vorstandes über die Verwendung des Reingewinns beigegeben. Der Vorstand teilte mit, daß Verhandlungsverhandlungen mit den öffentlichen Lebensversicherungsanstalten im Gange seien, die bisher aber noch zu keinem Ergebnis geführt hätten. Die Gesellschaft sei durchaus bereit, ein Uebereinkommen mit den öffentlichen Anstalten herbeizuführen; sie habe dabei aber bisher wenig Gegenliebe gefunden.

Durch einstimmigen Beschluß der Generalversammlung wurde der Gesellschaftsvertrag dahin geändert, daß die höchstzulässige Versicherungssumme in Zukunft statt 1500 Mark 2000 Mark betragen soll. Neu gewählt wurden in den Aufsichtsrat der bisherige Präsident des Kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung, Wirklicher Geheimrat Rat Dr. Brunner-Berlin und Direktor Dr. Kaiser-Stuttgart, Mitglied des Präsidiums des Württembergischen Kriegesbundes.

Aus Stadt und Land.

* **Ein schweres Eisenbahnunglück** hat sich auf der noch im Bau befindlichen Eisenbahnstrecke Corbach-Brilon im westfälischen Sauerland zugetragen. Zwischen den Stationen Wildingen und Brilon stürzte ein Arbeitszug vom Eisenbahndamm herab, wobei der Lokomotivführer getötet und mehrere andere Personen lebensgefährlich verletzt wurden.

* **Ein kleiner Zwischenfall** ereignete sich Dienstag Abend in Berlin in einem Cafe der Friedrichstraße. Mit der Peitsche eines vor dem Hause haltenden Geschäftsführers bewaffnet, drang eine Dame in das friedliche Cafe und hieb unbarmherzig auf einen Herrn ein, der soeben von einer anderen Dame Abschied genommen hatte. Ehe er sich's versah, hatte der Herr ein halbes Duzend wohlgezielter Peitschenhiebe weg, und aus der gegenseitig geführten, den Umständen angemessenen Unterhaltung erfuhr das völlig über-raschte Publikum, daß die peitschenschwingende Dame die Ehefrau des geprügelten Herrn sein mußte. Die Kellner sprangen hinzu, um die schlagfertige Dame hinauszuweisen; sie redeten ihr dabei vor, daß ihr im Hintergrunde verschwundener Ehemann das Cafe durch eine Nachbarschaft verlässe. Und während sie sich dorthin auf Posten begab, stürzte sich der „geschlagene Mann“ in ein Droschkenauto mit dem Aufse: „Fahren Sie los — irgend wohin — nur schnell los!“

* **Eine schwere Stutst hat sich** in Oberhausen (Rheinland) bei einer Hochzeitsfeier ereignet. Ein Bergmann, der sich im Tanzsaal ungebührlich benommen hatte, sollte aus dem Lokal befördert werden. Er widersetzte sich jedoch, griff zum Messer und verletzte vier Personen, die ihn hinausbefördern wollten, so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

* **Ein Student als Saccharinsmuggler.** Großes Aufsehen erregt in Bonn in akademischen Kreisen die Ausschließung des Studenten der Kunstgeschichte Karl Otten von der Universität. Otten hatte während seiner Studienzeit Saccharinsmuggel betrieben und den Erlös anarchistischen Zwecken zugeführt. Der akademische Senat der Bonner Universität hat den jungen Mann mit der Ausschließung von der Universität bestraft. Die Angelegenheit dürfte jedoch noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

* **Näselhafter Mord an der deutsch-französischen Grenze.** An der an der französischen Grenze gelegenen Schlucht in der Nähe von Colmar i. El. ereignete sich am Dienstag ein rätselhafter Mord. Am Sonntag Abend waren zwei elegant gekleidete Franzosen nach Colmar gekommen und hatten sich dort ein Automobil bestellt, um über die Schlucht nach Frankreich zu fahren. Am Montag Morgen sollte sie der 22 Jahre alte Chauffeur Kohler abholen. Als er bis zum Dienstag nicht zurückkehrte, forschte man nach seinem Verbleib und fand auch bald in der Nähe des Friedhofs das Automobil, das Blutspuren aufwies. Unter Zuhilfenahme eines Polizeihundes entdeckte man dann die Leiche des Chauffeurs, der einen Abhang an der Schlucht hinuntergeworfen worden war. Die Untersuchung ergab, daß der Chauffeur ermordet und zur Verdeckung des Verbrechens dann den Abhang hinuntergeworfen wurde. Allem Anschein nach haben die Fremden es auf die Summe abgesehen gehabt, die der Chauffeur beim Ueberschreiten der Grenze hinterlegen mußte. Sie mußten aber bei der Durchsicherung ihres Opfers gefürchtet worden sein, da sich in der Tasche des Ermordeten noch etwa 600 Mark befanden.

* **Todesurteil gegen eine amerikanische Millionärin.** Das Appellationsgericht New Orleans bestätigte am Dienstag das Todesurteil gegen die Millionärin Auguste Edwards, die im Juni v. J. einen Kaufmann namens Georg Niehl auf der Straße erschossen hat, da er, wie sie in der Vernehmung erklärte, sich an ihrer weiblichen Ehre vergreifen habe. Dies ist die erste weiße Frau, welche jemals in den Südstaaten der Union zum Tode verurteilt worden ist. Obwohl bei der Verlesung des Urteils der Gerichtspräsident bereits erklärte, daß die Todesstrafe wahrscheinlich in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt werden würde, war die Millionärin so verzweifelt, daß sie, ins Gefängnis zurückgebracht, Selbstmord verübte.

* **Schwere Dynamitexplosion.** Innerhalb des im Bau begriffenen Tunnels zwischen Juseu und Canfrance bei Huesca in der Provinz Huesca (Spanien) hat sich am Dienstag eine furchtbare Dynamitexplosion ereignet. Drei Arbeiter wurden sofort getötet, mehrere andere teils schwer, teils leichter verletzt. Die Arbeiten des Tunnels sind vollkommen zerstört worden. Man befürchtet, daß noch weitere Opfer unter den Trümmern begraben liegen.

Kleine Nachrichten.

Eine von einer Antebandlung zurückkehrende Gerichtskommission wurde in der Nähe von Begegnen (Wallen) von Bauern überfallen. Der Leiter der Kommission, Bezirksrichter Tschowik wurde durch einen Revolverchuß nicht unerheblich verletzt.

In Bezmär in Andalusien (Spanien) hat ein Erdbeben stattgefunden, wobei eine Anzahl Arbeiter verschüttet und vier davon getötet wurden.

In einigen Gegenden von Illinois (im Nordwesten der Vereinigten Staaten von Amerika) haben schwere Regengüsse großen Schaden an den Farmen und auch sonst angerichtet. Mehrere Personen sind in den Fluten umgekommen. In der Gegend von Michigan ist der Sachschaden besonders groß.

In Hannover wurden einem Deutsch-Amerikaner, der sich dort niederlassen wollte, 75 000 M. auf dem Wege vom Bahnhof von einem gutgekleideten Herrn entwendet, mit dem er ins Gespräch gekommen war.

Am Dienstag wurde die Berliner Feuerwehr zu einem Brand gerufen. Beim Öffnen der Zimmertür fand man eine 70 Jahre alte Frau fast vollkommen verbrannt auf. Sie hatte die brennende Lampe umgeworfen und dann vor Schreck einen Schlaganfall erlitten. Durch die umfallende Lampe wurde das Sofa, auf dem die alte Frau lag, in Brand gesetzt, wobei sie den Flammentod fand.

Beim Neubau des Warenhauses Althoff in Leipzig in der Peterstraße waren Arbeiter beim Anbringen eines Fliesenzeuges beschäftigt. Wählig lösten sich aus der dritten Etage zwei eiserne Träger und stürzten in die Tiefe. Fünf Arbeiter wurden sehr schwer verletzt.

Im Seelanal bei Petersburg schlug ein Segelboot mit sechs Insassen um. Alle ertranken.

Der englische Stahlbranddampfer „Turret Hill“ kenterte am Mittwoch früh auf der Höhe von Southwold in der Nordsee. Der Kapitän und ein Boot wurden gerettet, der Rest der Mannschaft fehlt.

Ein Rittmeister aus Charlottenburg beugte in Pevko in Südtirol, wo er zur Kur weilte, einen Selbstmordversuch, indem er sich einen Schuß in den Kopf jagte. Am Dienstag ist er seiner Verletzung erlegen.

Im Bristol-Kanal im südwestlichen England stieß der Dampfer „Etern“ von Neuseeland mit einem Dampfschiff.

auf Cardiff zusammen, wobei fünf Menschen ums Leben kamen.

Eine wilde Autofahrt unternahm in der Nacht auf Mittwoch ein Charlottenburger Chauffeur mit drei Freunden die Potsdamer Chaussee entlang und rannte dabei gegen einen Baum. Die Freunde kamen mit heiler Haut davon, der Chauffeur brach sich mehrere Rippen und den Unterleib.

Sonn, 13. Mai. Die vielbesprochene Irrenhaus-affäre der seither verstorbenen Millionärin Peill hat noch weitere Folgen gezeitigt. Die alte 80jährige Dame stand, wie noch erinnerlich, im November des Jahres 1912 im Mittelpunkt eines Sensationsprozesses, der vor der hiesigen Strafkammer verhandelt wurde. Damals hatten sich Kommerzienrat Ursprung-Barmen und Redakteur Heg wegen Beleidigung des Geheimrats von Ehrenwall-Ahrweiler zu verantworten. Die Beleidigung wurde gefunden in verschiedenen Artikeln des Angeklagten Heg, zu denen Kommerzienrat Ursprung, ein alter Freund der Frau Peill, das Material geliefert hatte. Darin wurde u. a. ausgeführt, daß die vollständig geistesklare, geschäftsfundige und künstlerisch hochbegabte Frau Peill auf Antrag ihrer eigenen Tochter und ihres Schwiegerjohnes, des Generalmusikdirektors v. Schillings, in einem Hotel in Maria Laach, in dem sie sich damals aufhielt, gewaltsam festgenommen und in die Privatirrenanstalt des Geheimrats v. Ehrenwall in Ahrweiler eingeliefert worden ist. Dort halte man sie seit Monaten gefangen und ver-suche mit Zwangsbezeugen. Sachverständigengutachten usw. die alte Dame künstlich für verrückt zu erklären. Das Motiv des Generalmusikdirektors v. Schillings und seiner Frau sei lediglich Geldgier. Nach mehrtägiger Verhandlung erkannte die Strafkammer, daß diese Behauptungen der Unterlage entbehren und daß Frau Peill zum mindesten während ihres Aufenthaltes in der Anstalt geisteskrank gewesen sei. Es wurden daher die beiden Angeklagten zu je 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Inzwischen war über Frau Peill die Entmündigung verhängt worden. Sie wurde aber nach einem Aufenthalt von 12 Monaten in der Anstalt Ahrweiler auf ihr Gut entlassen, von wo aus sie eifrig die Aufhebung der Entmündigung betrieb, die durch Beschluß des Amtsgerichts Königswinter tatsächlich aufgehoben wurde. Die Nachricht hiervon wurde der alten Dame von ihren Freunden persönlich nach Holland gebracht. Sie nahm sie mit großer Freude auf; die Aufregungen der vergangenen Zeit scheinen aber für ihre schwächliche Gesundheit zu viel gewesen zu sein, denn vier Stunden später machte ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende. Wie jetzt die „Deutsche Reichszeitung“ meldet, hat die Affäre zur Folge gehabt, daß der Geheimrat Sanitätsrat Dr. v. Ehrenwall von der Leitung seiner Privatirrenanstalt Ahrweiler zurücktritt. Die Verwaltung geht an seinen Sohn über. Der Geschäftsführer des Bundes für Irrenrecht und Irrenfürsorge, Schriftsteller Paul Elmer in Berlin, hat die ganze Affäre ausführlich in einem Buch erörtert. Auf Antrag des Generalmusikdirektors v. Schillings wurde gegen den Kommerzienrat Ursprung und gegen Elmer wegen angeblicher Verletzung des Gesetzes vom Urheberrecht ein Strafverfahren eingeleitet. Das Delikt wurde darin erblickt, daß Elmer in seinem Buche Bilder der Frau Peill reproduziert hatte. Das Verfahren gegen die genannten beiden Personen ist jetzt seitens der Berliner Staatsanwaltschaft eingestellt worden.

Geschäftliches.

— Ein gutes Hausmittel bei Gesichtsausschlägen, Pickeln, Miteßern, Flechten, Hautjucken, äußerlichen Entzündungen u. dergl. ist die bekannte Zucker's Patent-Medizinal-Seife, die für wenige Groschen in jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben ist und deren hervorragende Eigenschaften in dem unserer Gesamtausgabe beiliegenden Prospekt von sachkundiger Feder gewürdigt werden. Man trägt den weichen Schaum genau nach Vorschrift mehrere Tage hintereinander auf die betreffenden Hauptpartien auf und läßt ihn über Nacht eintrocknen. Morgens wäscht man den Schaum leicht ab und nimmt etwas Zucker-Creme, die durch ihre Milde und Reinheit für die menschliche Haut ganz besonders zuträglich ist. In den meisten Fällen wird man in kurzer Zeit die Freude erleben, daß sich das Uebel bald bessert und die Haut zur Gesundung schreitet. Unsere Leser seien auf den ebenso lehrreichen wie interessanten Inhalt dieses Prospektes noch besonders hingewiesen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Auf der Grenze zwischen Hoch im Südwesten und Tief im Osten behalten wir meist wolkg., mildes Wetter bei geringen, strichweisen Regenfällen.

Prognose für Freitag: Wolkg., ohne erhebliche Niederschläge, mild, wolkige Winde.

Frische Eier im Winter!

Jetzt ist Zeit zum Konservieren mit „Wasserglas“ aus: Apotheker Oppenheimer's Flora-Drogerie.

Hausfrauen trinkt Nachbauer's Kraftbier

Brauerei Nachbauer, Mainz-Kastel. Fernsprecher 4134.
Vertreter: Jean Wenz, Schierstein, Wilhelmstrasse 48.
" Wilh. Henrich, Nieder-Walluf, Hauptstrasse 44.
" Heinr. Bretz, Eltville, Schwalbacherstrasse 20.

Aleppo-Tinte

5-10 M. u. mehr im Ganzen tägl. zu verb. Post. genügt.
Rich. Hinrichs, Hamburg 15.

Eine neuhergerichtete 3-Zimmerwohnung

mit etwas Garten per sofort oder 1. Juni zu vermieten. Näheres bei A. Kagenstein, Wörthstraße 6.

Wasche mit

Henkel's Bleich-Soda

Viebrich-Mainzer Dampfschiffahrt Aug. Waldmann.

Von Viebrich nach Mainz (ab Schloß)

(Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8 1/2

Von Mainz nach Viebrich (ab Stadthalle)

(Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8 1/2

Bei Tageslicht ab Kaiserhof-Hauptbahnhof 6 Minuten später.

† Nur Sonn- und Feiertags. * Nur bei schönem Wetter

? Bis 14. Juni nur Sonntags.

(Wochentags bei schlechtem Wetter erst ab 2 Uhr)

Sonder-Dampfer auf Rhein und Main.

Monats- u. Saison-Abonnements. Frachtgüter 30-40 Pf. per 100 kg

Bekanntmachung.

Den verehrl. Einwohnern Schiersteins und vor allen Dingen meinen früheren lieben Kunden die ergebene Mitteilung, daß ich morgen,

Freitag, den 15. Mai

mein früheres Geschäft wieder zurückübernehme.

Gestützt auf das mir seit meinem 12jährigen Geschäftsbestehen in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen hoffe ich auch wieder in Zukunft mit dem gleichen Wohlwollen rechnen zu dürfen und werde ich, wie auch früher, stets bemüht sein, den Wünschen meiner verehrl. Kundschaft in jeder Weise und nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Hochachtungsvoll!

Frau M. Kauffmann.



Gesangverein „Sängerlust“.

Nächsten Sonntag, den 17. Mai, veranstaltet der Verein im Saalbau „Tivoli“ sein

Frühjahrsfest,

wozu freundlichst einladet

Der Vorstand.

NB. Für Unterhaltung und allerhand Kurzweil ist bestens gesorgt.

Getränke nach Belieben

Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

Freiwillige



Feuerwehr.

Sonntag, den 17. Mai 1914, vormittags 7½ Uhr, findet Übung beider Züge

statt, wozu die Mannschaften hiermit eingeladen werden. Das Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich.

Das Kommando.

„Drei Kronen“.

Samstag Abend

Metzelsuppe

auch über die Straße.

Von Samstag Morgen 7 Uhr

Schweinefleisch,

von nachmittags 5 Uhr

Hausmacherwurst.

Georg Hirschbach

Matthäusstraße 4.

Bestellung zum

Holzschneiden

nimmt entgegen

August Grundstein

Jahnstraße 13.

Frontspizwohnung

(3 Zimmer, Küche, Keller- u. Stall-
abteil) Walluferstraße 3 auf
1. Juni oder später zu vermieten.
Näheres bei Herrn Maschinenmeister
Walther, Walluferstr. 2.

Bekanntmachung.

Freitag, den 15. Mai 1914, nachmittags 3 Uhr,
werde ich in Schierstein a. Rh. im Auftrage des Konkursverwalters
1 Pferd

öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Sammelplatz der Kaufliebhaber punkt 3 Uhr am Kriegerdenkmal.
Wiesbaden, den 12. Mai 1914.

Spinde, Gerichtsvollzieher
in Wiesbaden, Walluferstr. 6 II.

Bekanntmachung.

Samstag, den 16. Mai 1914, nachmittags 3 Uhr,
werde ich in Schierstein a. Rh.

1 Federrolle, 2 Schweine und 1 Ziege

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Sammelplatz der Kaufliebhaber um 3 Uhr am Kriegerdenkmal.
Wiesbaden, den 14. Mai 1914.

Spinde, Gerichtsvollzieher
in Wiesbaden, Walluferstr. 6 II.

Samstag morgen von 8 Uhr

ab **Schweinefleisch**

und von 5 Uhr nachmittags

Hausmacherwurst

zu haben bei

Ph. Nicolay, Biebricherstr. 24.

Fahrräder

Prompte Bedienung.



Reparaturen billigst.

Reparaturen u. Ersatzteile.

Karl Steinheimer

Lehrstrasse Ecke Zeilstrasse.

Ein junges, aus der Schule entlassenes ordentliches

Mädchen

für Hausarbeit auf 4-6 Wochen
gesucht. Walluferstraße 2.

**Spuclos .
verschwunden**

sind alle Hautunreinigkeiten und Haut-
ausschläge, wie Blötchen, Milken usw.
durch täglichen Gebrauch der echten

**Steckenpferd-
Teerschwefel-Seife**

von Bergmann & Co., Kadebühl,
316a 50 Pf. zu haben bei:
Flora-Drug.

1 Zimmer u. Küche
nebst Zubehör zu vermieten. Näh-
Jahnstraße 10.

Gesichts-

ausschlag,

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden
meist sehr schnell, wenn man den Schaum
von **Juders Valent-Resignat-Seife**
(in drei Stärken à 50 Pf., M. 1.— u. M.
1.50) abends eintrocknen läßt. Schaum
erit morgens abwaschen und mit **Juders-
Creme** (à 50 und 75 Pf. je.) nachstreichen.
Großartige Wirkung, von Tausenden be-
stätigt. Bei **Witt. Fett, Adler-Drogerie**
und **Apotheker Oppenheimer, Flora-
Drogerie.**

Koche mit Gas!

Am Samstag, den 16. Mai, abends 8 Uhr, findet im Saale des Gasthofes „Deutscher Kaiser“ in Schierstein ein

Demonstrations-Vortrag

statt — von der Zentrale für Gasverwertung e. V. Berlin — über

„Das Gas im modernen Haushalte“

unter besonderer Berücksichtigung des Kochens, Bratens und Backens.

Es werden bei diesem Vortrag die neuesten Apparate vorgeführt und Koch- und Backproben nach dem Vortrag gratis verabreicht. Der Vortrag wird von einer erfahrenen Dame, Frau von Nettelblatt, gehalten, die gern bereit ist, alle an sie gestellten Fragen aus diesem Thema zu beantworten.

Der Vortrag ist frei für jedermann

und wir empfehlen hiermit allen Kreisen, besonders aber unseren Damen, Hausfrauen und Schülerinnen diesen Vortrag angelegentlichst, da die Küche der Zukunft nur eine Gasküche ist.

Das Gas als Heizmaterial bietet gegenüber der Feuerung mit festen Brennstoffen so viele Vorteile, dass es sich fast erübrigen dürfte, noch näher darauf einzugehen. Nur ganz kurz seien folgende Vorzüge erwähnt:

1. Reinlichkeit.

Asche, Staub, Rauch und Russ gibt es nicht. Kein Transport von Brennstoffen. Die Geschirre bleiben rein, ebenso die Fußböden und Wände.

2. Bequemlichkeit.

Das Gas ist zu jeder Zeit des Tages und der Nacht am Ort seiner Verwendung verfügbar; alle Apparate mit Gasheizung lassen sich sofort ohne jede Mühe in und ausser Tätigkeit setzen. Kein langes Anheizen vor Beginn des Kochens, um den Herd heiss zu bekommen. Kein Nachschüren, keine Schlacken, kein Transport von Asche; die Bedienung ist die denkbar einfachste.

3. Sofortige Bereitschaft.

Sofort nach Öffnen des Hahns und Anzünden des Brenners wird die volle Hitze entwickelt; keine Störung durch Russansammlung im Herd, durch Schornsteinreinigung, Gegenwind oder Sonnendruck auf dem Schornstein.

4. Regulierbarkeit.

Die Hitze lässt sich in jedem gewünschten Grad herstellen und regulieren. Mit keinem anderen Feuerungssystem kann man so gleichmässige Temperaturen erzielen und so gleichmässig kochen und backen wie mit Gas; daher erzielt man auch schmackhaftere Speisen

5. Keine lästige Hitze

wie beim Kochherd.

6. Billigkeit.

Infolge der leichten Regulierbarkeit ist der Verlust an Wärme, der bei anderen Brennstoffen oft sehr gross ist, auf das geringste Maass beschränkt, so dass das Kochen mit Gas bei richtiger Wärmeregulierung billiger ist, als mit allen anderen Brennstoffen.

Gegenüber den gebräuchlichen flüssigen Brennstoffen, wie Petroleum, Spiritus etc. kommt ausserdem der Fortfall des Nachgiessens von Petroleum, Spiritus usw., das häufig bei brennender Flamme geschieht, in Betracht und darum sollte das Gas in keiner Küche fehlen.

Gaswerk Biebrich.



Auf die im Vortragslokale ausgestellten Gaskocher, Gasherde etc., die sowohl vom Gaswerk als von allen Installationsgeschäften in Schierstein bezogen werden können, wird noch besonders aufmerksam gemacht.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(16. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)



Also zog Heinz ein dickes Fellchen über, um darunter ein leise sich meldendes Feingefühl zu zerdrücken, und zeigte dann wohlgenut offene Karten.

Die verständige Frau Doktor, nichts weniger als prüde, engsichtige Kleinstädterin, wunderte sich weiter nicht, wenn ein junger Mensch seine Zukunft durch eine vorteilhafte Partie zu verbessern denkt. Das war kein neuzeitlicher Trick, sondern ebensowohl in der guten alten Zeit Mode gewesen. Auch hatte sie einige wertvolle Fingerzeige bereit.

Zunächst freilich empfahl sie mindestens eintägige Ruhepause. Heinz sah ein, die sofortige Wiederholung seines Besuchs im Palais Weyland möchte die Sache übereilen, anderseits hatte er nun Muße genug, das Thema mit seiner Gönnerin gründlich durchzusprechen. Während der Doktor seiner Praxis nachging, auch Kinder nicht hindernd in Szene traten, fand er ungestört Gehör bei der Hausfrau und Zeit genug, sich lieb Künd zu machen.

Er hatte eine scharmante Art, offen von seinen kleinen Fehlern und dem großen Lebenshunger zu sprechen. Damit gewann er sich schnell die Frauen, die meist eine Schwäche für sorglose Leichtfüße und gefährliche Herzbrecher haben, sofern sie nur elegant und lebenswürdig sind und ihre Sünden zerknirscht gestehen.

So wurde denn auch Frau Leni Steinbach sehr bald Partei für ihn. Sie stellte sich natürlich auf den Standpunkt der mütterlichen Beraterin, was bei ihren noch jungen Jahren eher pikant denn ehrwürdig wirkte, und hätte die hübsche Frau sich nicht tatsächlich als kluge, wohlmeinende Seele gegeben, er hätte ihre Eulenweisheit für Koketterie nehmen können. Aber derartige lag ihr fern.

Es war auch nicht vornehmlich sein persönlicher Zauber, dem sie nachgab. Mehr als diesem jungen Egoisten, dachte sie, wenn auch auf Umwegen, seinem Bruder zu nützen. Durch ihren Mann kannte sie den hauptsächlichsten Beweggrund, der Felig in die Bahn des Subalternen g. trieben, und sie ahnte, daß ein starker Teil seiner Einnahmen noch immer nach Königsberg floß und ihn selber verkürzte.

Das erschien ihr nicht richtig. Es war ein Uebermaß von Großmut. Diesem eiteln Saufewind nun ein wenig auf den Schub zu helfen, hieß anderseits Freund Felig entlasten. Eine Aufgabe ganz nach ihrem Herzen. Sie saßen in ihrem netten, kleinen Salon. Ein

helles Holzfeuer knisterte im Kaminöfchen, denn brausender Herbststurm piffte um das Haus.

Der warmen Traulichkeit hier innen konnte kein kalter Alibi nichts anhaben.

Der schöne Raum mit den geschmackvoll und praktisch gewählten Möbeln sprach von einem Wohlleben, das die Gemütlichkeit nicht ausschloß.

„Bei mir soll es auch mal so aussehen,“ sagte sich Heinz entzückt. Dann wieder konnte er sich nicht gut vorstellen, wie Barbaras große Figur mit den etwas eckigen Bewegungen sich solchem anmutigen Raum einfügen könne. Hier paßte nur eine weiche, graziose Gestalt her, wie die kleine, rundliche Doktorin sie hatte.

Nebensache. Wir richten uns dann eben in erweiterem Stil ein. Wir werden es ja können, Mensch und Umwelt müssen zueinander stimmen. Außerdem wäre enge Gemütlichkeit schließlich nicht mal mein dauernder Geschmack.

Von diesen Gedanken sprangen rief ihn Frau Lenis klare Stimme zurück. „Ja, lieber Hartweg,“ sagte sie leise, „es würde mich freuen, sollte sich Ihr schöner Plan verwirklichen. Einen Haken hat er aber, den dürfen Sie nicht übersehen. Bärbles Bodenständigkeit ist's. Solch Gewächs ist schwer zu verpflanzen. Wenn es nit ganz eingeht, verkümmert es immer. Ich fürchte, anderswo wird Barbara Weyland eine mehr oder weniger klägliche Figur machen.“

„Geld gibt immer Relief,“ versetzte er kurz.

„Und bei Ihnen nun mal den Ausschlag, ich sehe.“

„Was wollen Sie, gnädige Frau, es ist doch der Beweggrund aller Dinge dieser Welt. Eins von zweien muß den Mammon haben. Das gilt heut mehr denn je. Hätte ich die reizende Schwester kriegen können, wär' es eine Liebesheirat geworden, ich versichere Sie. Da sie leider nicht mehr zu haben ist, halte ich mich an den guten Zufall, der mir die jüngere Weyland beschert. Die ist keine Schönheit, nein, aber frisch, erträglich. Und jung, also bildungsfähig. Ihre freundliche Warnung in Ehren, gnädige Frau, ich meine indes, solch junges, welches Stämmchen könne man noch biegen, richten, wohin man es haben will, haben muß.“

„Heinz Hartweg, Sie imponieren mir,“ lachte die junge Frau. „Ihr Optimismus ist ebenso großartig wie Ihre Siegeszuversicht. Damit schaffen Sie nur leider nicht zugleich den menschlichen Irrtum aus der Welt. Sehen Sie,“ sprach sie ernster weiter, — „für meine süße Traute habe ich mir auch einen anderen, einen ganz anderen Mann gedacht und muß da plötzlich von einer Wahl hören, über die ich die Hände über'm

Kopf zusammenschlagen könnte. Und gekränkt hat's mich natürlich auch da hinterlistige Getu'. Vor knapp vierzehn Tagen war's Mädle hier, wollt' nix, aber gar nig vom Heiraten wissen, und geht hin, die Heuchlerin, nimmt Knall und Fall 'nen Liebsten, der zu ihr paßt, wie der Elefant zur Rose. Und ich hab's verblüffte Hinterdreinschauen. Ja, ja, die Mädle. Ich zweifle, Sie großer Damenfreund, daß Sie sich besser darin auskennen. Mehr oder weniger Sphing sind wir alle-samt, mein Lieber."

"Er lachte heiter. "Ja, hätten wir nicht immer den Schlüssel ihrer Rätsel parat, ständ's übel um uns. Aber heiraten wollen sie doch, na und dazu können nur wir ihnen verhelfen. So gern sie uns jetzt überall sonst kaltstellen möchten, hier geht's nun mal nicht ohne uns. Ihre rätselhaften Mädels brauchen uns noch immer, Gott sei Dank."

"Gut, Sie weißer Klugschneck, nützen Sie denn Ihre Chance. Vielleicht ist auch Ihre Walfüre zuletzt nur en Gänse, das sich leicht einfangen läßt. Uebrigens, soll ich Borspost schicken, oder Ihnen en Beleitbriefel mitgeben? Allerdings, wenn mich mein Trautle hintergehen konnte, wird's Bärble, das ohnehin einen Dickkopf hat, ganz wie der Vater, sich schon gar nit raten lassen —"

"Danke schön, meine gnädigste Gönnerin, aber selbst ist der Mann."

"Na, denn segne Gott Ihre Unversor—, ich meine Zuversicht, Bester. Mein Glück auf nehmen Sie mit. Das hatte ich schon gestern auf den Lippen, dabei aber, offen gesagt, eine andere im Sinn. Ja, wer dachte denn auch, daß 's Riesenbaby schon an der Reih' war?"

Der nächste Tag brachte wieder starken Regen.

"Ein unmögliches Besuchswetter," erkannte Heinz verdrießlich. "Zu Fuß käme ich in einem schönen Zustand hin, abgesehen davon, daß ich von einer Anstrengung, bei der man sich Rheuma holt und die Kleidung verdirbt, überhaupt nichts halte. Ein Wagen aber in kleinen Landstädtchen — man kennt das — unerschwinglich für schmale Börsen. Ueberdies, der Großstädter wird immer reingelegt von den schlauen Bauern und „Börgers“. Das Doktorauto aber kann ich nicht haben, dieweil sein Besitzer es selber braucht für seine ewigen Landtouren, die natürlich konträr liegen. In diesem verbeubelten Hundewetter scheint sein Weizen besonders zu blühen."

"Und käm ich wirklich heut irgendwie hin zu Wenlands, so fänd' ich vermutlich kaum ein Tete-a-tete mit meiner Erlorenen, denn bei solchem Wettergraus pflegt sich 'ne glückliche Familie auf einen Haufen zu drängeln. Ergo, lassen wir dem Schicksal noch vier- undzwanzig Stunden Zeit. Diesen Schwammerletag werde ich mit Frau Venus Hilfe ja wohl noch umbringen können."

Allein, die war heute wenig zu haben, schloß sich vielmehr ihres Mannes Krankenbesuchen an, wie sie es gern tat, als sein brauchbarer Assistent, der den Bedürftigen oder Einsamen und Verlassenen wie eine Gotteshilfe kam. Erst am Abend saß man wieder zu Dritt zusammen. Bis dahin war Heinz aber so zermüht von seiner einsamen Haushalt, daß er in sich beschloß: "Und wenn's morgen Wolkenbrüche gibt oder Gewitterstürme auf harmlose Menschen losgelassen werden, ich gehe, fahre, oder fliege hin, und sollte mein ganzes Vermögen mit drausgehen. Noch ein zweiter solcher Tag in diesem elenden Sörgenloch und ich bin geliefert, da opfere ich doch lieber die letzten Emchen für irgendwelche Karrete."

Aber siehe da, über Nacht hatte das Unwetter ausgerastet. Ein so strahlender Tag blaute, als hätte er sich eigens für Heinz Hartwegs Liebeszug zurecht gepugt. So machte er sich denn zu schicksallicher Stunde auf den Weg. Und zu Fuß. Dies Sonntagswetter verlangte zum Glück nicht das Opfer seiner letzten, halben Krone.

Beinlich sorgsam gestriegelt, eine letzte Maréchal-Niel aus Frau Venus Garten im Knopfloch, in der Hand einen Strauß herrlicher Chrysanthemen, die sie im Glashaus zu früher, wunderschöner Blüte gebracht und großmütig hingeschickt, ging er los.

Seine Gönnerin hatte ihm ein riesiges Brautbutlett zusammengestellt und scherzhaft gemeint: "Wenn die gewisse junge Dame Blumensprache versteht, geben ihr diese Blüten sofort Bescheid. Das erspart Ihnen viel und mancherlei. Immerhin, meine guten Wünsche begleiten Sie ebenso. Besiegen Sie die Walfüre, sollen auch Sie gekrönt werden."

An der nächsten Biegung stieß er auf Doktor Steinbach. Der nahm ihn mit im Schnauferle und setzte ihn dann an der gleichen Stelle ab, wie es seine Frau bei jenem ersten denkwürdigen Besuch getan.

Und wie damals traf er Barbara Wenland auf halbem Wege an, den er, jetzt ortsbekannt, indes mit raschen, sicheren Schritten verfolgte.

Barbara nun schien heute nicht bloß gemächlich spazieren zu schlendern, denn sie ging schnell, als verfolge sie ein bestimmtes Ziel. Auch war sie im Hut und hatte eine Jacke über das Kleid gezogen.

Diese Anzeichen eines besonderen Vorhabens nahm Heinz jedoch für einen guten Zufall, der dem späteren Verfehlen vorbeugte. Freudig erregt eilte er auf das Mädchen zu.

"Marjo, wo kommen Sie allweil her, Herr Hartweg? Ich denk', Sie sitzen lang in Mainz beim süßen Most."

"Das tat ich in Sörgenloch," lachte er heiter in ihr verdunktes Gesicht. "Konnt' mich noch nicht trennen von Ihrer schönen Heimat. Im Ernst, Fräulein Barbara, ein Häkchen hielt mich fest, Bruder Felix mußte allein weiterziehen."

"Was 'n Unsinn. In Mainz hätten Sie besser ge-essen. Was haben Sie denn im Böhle angefangen am gestrigen Schlampertag?"

"Ja, gestern. Ein Tag im Paradies war's freilich nicht. Fast gestorben bin ich vor Langweile. Nur die Hoffnung auf das Heute hielt mir die Lebensgeister noch ein bißel zusammen. Aber nun bin ich oben drauf. Ueber mir lacht die Sonne, und das schönste Glück kommt mir entgegen. Fräulein Barbara, in Ihren Augen stecken die bewußten Häkchen, wissen Sie das?"

"Ach, gehen Sie, Herr Hartweg, Sie kennen mich kaum."

"Genug, um mein Herz an Sie verloren zu haben. Ja, liebe Barbara, ich bin Ihnen sehr, sehr gut, und ich glaube, nein, ich weiß — ein untrügliches Gefühl sagt es mir —, auch Sie mögen mich. Barbara ist's genug, daß Sie meine liebe Frau werden können?"

"Du mein, wenn ich mit einem schwäch' und lach', muß ich 'n doch nit gleich heiraten? Aber so sind die Preuß', denken halt, sie können bloß so drauf losgehen und nehmen."

"Sie haben eben Mut, Barbara. Ihnen müßten gerad die schneidigen Teut' gefallen. Sie wissen am Ende auch, was Sie wollen."

"Ist schon recht, Herr Hartweg," lachte sie geschmeichelt. "Und Sie gefallen mir auch nit schlecht. Aber so mit Blüthgeschwindigkeit mag ich doch nit in die Eh' springen. Hab' zudem gar keine Zeit, jetzt von solchen Dingen zu schwärzen. Dem Trautle ist nit gut. Hat sich wohl verfühlt. Nun liegt's im Bett und fiebert. Und nig im Haus dafür. Wir sind so gesunde Teut'. Wer denkt da, Mixturen und Salben im Schränkle zu halten. Verderben bloß. Jetzt will ich ins Dörfle und Tee holen. Lindenblütentee meint die Geth. Ich hoff', der Krämer hat's."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es gibt neben dem guten Streik auch einen bösen; beide trennt eine feine Grenzlinie, und wenn uns die Geschichte lehrt, daß durch Parteidampfkampf die Staaten groß geworden sind, so lehrt sie noch viel vernehmlicher, daß dieselben durch Parteilungen untergegangen sind.

E. Zurlus.



Die Todesrose.

Einem französischen Schiffsarzt nachgezählt
von Dr. P. Otto.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1886 hielt ich mich in Chile auf, in jenem schönen, herrlichen, südamerikanischen Lande, das auf der Ostküste zwischen dem Großen Ozean im Westen und den Anden im Osten liegt. Da ist zum ersten Male dort war, war ich wenig vertraut mit den Sitten und Gebräuchen dieses Landes und mußte daher nicht, daß nirgend so leicht ein Liebeschwur abgelegt ist als in Chile, und daß er auch nirgend so leicht Erfüllung findet. Eine Blume aus den Händen eines Mädchens empfangen und ihm dafür eine andere anbieten, heißt den Schwur ewiger Liebe wechseln, und wehe dem Fremden, der diese Sitte nicht kennt, oder auf ihre Kenntnis wenig Gewicht legt. Für ihn ist es das Beste, eiligt zu entfliehen oder sich ängstlich verborgen zu halten, denn kein Weib der Erde ist so eifersüchtig und in seiner Eifersucht so rachedürstend, als die durch Schönheit, aber auch Leichtfertigkeit sich auszeichnende Chilenin.

Eines Tages besuchte ich in Talcahuana eine junge Dame, die durch meine sorgfältige Behandlung von einer schweren Krankheit genesen war. Ich fand die schöne Patientin, auf der Estrade neben ihrer Mutter sitzend, damit beschäftigt, ihr schwarzes Haar, das in dichten Strähnen bis auf den Teppich herabfiel, in zwei Zöpfe zu flechten.

Mein Eintritt machte zuerst gar keinen Eindruck auf sie; die großen Augen der Genesenen verweilten ungestört auf dem Toilettenspiegel, und als ich sie nach ihrem Befinden fragte, antwortete sie, eine Haarnadel zwischen den geschlossenen Lippen, mit leiser Stimme: „Danke, Sennor!“

Die Mutter, der die schnelle Wiedergenesung ihrer Tochter volle Bewunderung für mich einflößte, zahlte mir ein reich bemessenes Honorar, und ich war schon wieder im Begriffe zu gehen, als die Tochter, welche zur Bezahlung ihrer Schuld auch etwas beitragen wollte, plötzlich aufstand, sich mir im vollen Glanze ihrer Schönheit näherte und sich mit einem sehr freundlichen Lächeln vor mir verneigte.

„Ach, wie schön sie war! Ihr glattgekämmtes Haar ließ ihre schöne Stirn nach Art der Chileninnen ganz frei; eine rote Rose blühte sich stolz an der einen Schläfe; auf der anderen hing eine zweite Rose von gleicher Farbe auf ihre Wange herab, und das reizende Oval ihres Gesichtes zeigte liebliche, unschuldvolle Züge von der schönsten Regelmäßigkeit.“

Ich betrachtete sie lebend vor Bewunderung und meine Blicke sagten ihr, wie schön sie so mit beiden Rosen sei, die wie zwei Sterne aus ihrem schwarzen Haar hervorschimmerten.

Die bezaubernde Schöne erriet meine Gedanken und mochte wohl auch ein Verlangen in meinen Augen lesen, denn sie löste eine der Rosen aus ihrem Haar und bot sie mir an. War es Zufall, war es Absicht, kurz, sie gab mir die, welche sich an ihre Wange geschmiegt hatte. Ich preßte sie an meine Lippen, steckte sie dann in das Knopfloch meines Rockes und sagte:

„Von dieser Rose will ich niemals lassen.“

„Ja, solange sie frisch ist,“ erwiderte sie schelmisch. „Frisch oder verweltet,“ versetzte ich in sehr schlechtem Spanisch, aber mit ritterlichem Ausdruck, „frisch oder verweltet, ich werde nie von ihr lassen, hier soll sie glänzen bis sie welkt, und ist sie welk, so trage ich sie auf meinem Herzen. Das schwöre ich Ihnen!“

Diese Beteuerung, die ganz nach kastilianischer Art war, schmeichelte der Schönen ungemein; sie nahm meinen Schwur mit einem siegesberauschten Lächeln hin und verstand sehr gut, was meine Blicke ihr sagten. „Ach, Sennorita, Sie sind mit einer einzigen Rose in Ihrem schwarzen Haar noch tausendmal schöner!“

Ich erinnerte mich indes, daß einige lustige Freunde meiner warteten, grüßte die junge Dame und deren Mutter und ging von dannen mit dem Vorsatze, mein Leben an diesem Tage zu genießen, denn ich fühlte mich reich, ich hatte eine Rose verehrt erhalten, ich ward geliebt! Fünf Minuten später, als ich eben um die Ecke der nächsten Straße bog, redete mich ein Mann an, mich bittend, in einem benachbarten Hause einen Kranken zu besuchen. Das Glück macht menschlich; ich trat also ein und wollte eben wieder gehen, nachdem ich die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß ein bereits im Sterben liegendes Kind genesen würde, als die jugendliche Schwester des Sterbenden mich bei dem Rockschöße zurückhielt und mich anflehte, ihr die Rose zu geben, die ich im Knopfloch hatte.

„Ei,“ dachte ich, „die Mädchen legen sich in diesem Lande, wie es scheint, durchaus keinen Zwang auf!“ Dabei sah ich die Bittende an und bemerkte, daß sie hübsch sei, aber wahrhaftig sehr hübsch. Zuerst hatte ich den Mut, ihr die Rose zu verweigern — aber sie drang wiederholt in mich, und zwar so unwiderstehlich, so innig, daß es mir vorkam, als steigere sich ihre Schönheit mit dem Eifer ihrer Bitten, und als wolle auch sie mit mir einen Liebeschwur tauschen. Fant, Dummkopf, eingebildeter Narr, der ich war! Ich kannte den Aberglauben der Chileninnen und hätte daher wissen sollen, daß das junge Mädchen nur deshalb so eifrig nach der Rose verlangte, um sie auf das Kopfkissen des sterbenden Bruders zu legen. Denn sie hegte den aufrichtigen Glauben, daß alles, was einem gelehrten Doktor gehört hatte, die Beiden eines Kranken mildern könne. Ich dagegen bildete mir ein, eine neue Eroberung gemacht zu haben, vergaß den in der nächsten Straße geleisteten Schwur und überreichte dem jungen Mädchen meine Rose, dabei schwörend, sie ewig zu lieben. Die Schöne erröte und bebte vor Lust und Freude, während sie die geliebte Rose ergriß; ich aber glaubte darin das Erwachen der Liebe zu erblicken und eilte davon, indem ich ihr das Versprechen gab, am folgenden Tage wiederzukommen.

Am nächsten Morgen schlug ich in der That den Weg zu ihrer Wohnung ein, aber ich wollte zuvor noch meine genesene Patientin besuchen. Sie saß allein auf der Estrade und sang, indem sie sich mit der Mandoline begleitete. Sie erwiderte meinen Gruß mit einer leichten Neigung des Kopfes und ließ mich knien die wie im Juge über die Saiten des Instrumentes gleitende Hand küssen. Ich sah sie mir mit der gleichen Bewunderung wie am vorhergehenden Tage an, aber es mißte sich in diesem Gefühl die unwillkürliche Regung eines unerklärlichen Bangens, denn ich fühlte, daß ich sie betrog — und fühlte zugleich auch, daß sie dies wußte.

Dann klang die Melodie, welche sie sang, auch so traurig wie ein Grablied; ihre Stimme wurde zuweilen matt und dann wieder laut und volltönend; fränkaste Blässe färbte ihr Gesicht, und aus der fieberhaften Aufregung ihrer Hände und ihres ganzen Körpers erriet ich den Einfluß einer heftigen Leidenschaft.

(Schluß folgt.)

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Die Käfer und die Krähe.

Es war'n einmal zwei Käfer,
Dibeldum und dibelbi,
Die taten immer streiten,
Und friedlich war'n sie nie.

Bald ging es um 'ne Raupe,
Die jeder haben wollt',
Bald um das Käferfräulein,
So lieblich und so hold.

So zankten sie sich täglich
Um Dinge groß und klein,
Da hörten eines Tages
Sie eine Krähe schrein.

Und als der große Vogel
Daher geflogen kam,
Ein jeder von den beiden
Gar schleunigst Reißhaus nahm.

Sie hatten es gar eilig,
Dibeldum und dibelbi,
In ihren großen Ängsten
Den Streit vergaßen sie.



Bis der Vater kommt.

Es war einmal eine kleine Familie von Vater, Mutter und zwei kleinen Jungen, die lebten sehr glücklich zusammen, bis eines Tages das Geschäft geschlossen wurde, in dem der Vater beschäftigt war, so daß der Ärmste ohne Arbeit da stand. Es waren gerade sehr schlechte Zeiten, und so viel Mühe Robert Kramer sich auch gab, eine neue Stellung zu finden, es wollte ihm nicht gelingen. Die Ersparnisse gingen schon zu Ende, da wurde ihm ein sehr günstiges Anerbieten nach Amerika gemacht, und nachdem er die Sache mit seiner Frau lange hin und her erwogen hatte, nahm er es an.

Beim Abschied gab er seiner Frau die letzten hundert Mark, die sie besaßen.

„Bis die alle sind,“ sagte er, „werde ich dir schon etwas schicken können, aber natürlich mußt du recht sparsam sein.“ Und nach einem herzlichen Abschied von den Seinen fuhr der Vater ab.

Frau Kramer richtete sich so sparsam ein wie nur irgend möglich; wenn die beiden Jungen, Karl und Fritz, einmal einen besonderen Wunsch hatten, dann sagte die Mutter immer: „Damit müßt ihr warten, bis der Vater kommt,“ und dann waren sie's zufrieden.

So verging die erste Zeit ganz gut, aber als der zweite Monat sich dem Ende näherte, da waren auch die sorgfältig behüteten hundert Mark ihrem Ende nahe, und noch immer war keine Nachricht von dem Vater da. Das machte der armen Mutter schwere Sorgen, nicht nur des Geldes wegen, sondern auch, weil sie fürchtete, ihrem Manne könne etwas zugefallen sein.

Es war ihr gelungen, etwas Nährarbeit zu bekommen, so daß sie sich mit den Kindern einigermaßen ernähren

konnte, aber was über das Allergewöhnlichste hinausging, mußte sie ihnen versagen, und es hieß dann stets: „Wartet, bis der Vater kommt!“

So lebten sie weiter, bis eines Tages der kleine Fritz krank wurde, und der Arzt ihm kräftige Nahrung verordnete. Wie sollte die arme Mutter die von ihrem karglichen Verdienst beschaffen? Sie sann hin und her, dann rief sie Karl, ihren Ältesten, heran und sagte zu ihm: „Karl, du bist ein kluger Junge, bist ja auch schon elf Jahre alt, du hast gehört, was der Doktor gesagt hat, und du weißt, daß ich's nicht schaffen kann, geh' doch mal zu Onkel Kurt und frage ihn, ob er uns nicht fünfzig Mark leihen will, bis Vater kommt. Ich würde ihn gewiß nicht darum bitten, wenn Fritzchen nicht krank geworden wäre.“

Onkel Kurt war ein älterer Bruder ihres Mannes, der sich in guten Verhältnissen befand, aber sehr geizig war. Karl ging hin, und die Mutter wartete angstvoll auf seine Rückkehr. Aber er brachte keine gute Kunde.

„Wer weiß, ob der überhaupt wiederkommt,“ habe der Onkel gesagt, und nichts hergegeben.

Da brach die arme Frau in Tränen aus, und der Arzt fand sie bitterlich weinend. Auf seine teilnehmende Frage erzählte sie ihm, wie es ihr gegangen, und er meinte, er wolle ihr gern, um aus der ersten Not zu helfen, zwanzig Mark leihen, bis der Vater käme, mehr könne er nicht.

Frau Kramer dankte ihm herzlich, da klopfte es, und der Briefträger trat ein. Es war ein Brief vom Vater, den er brachte, und das Schreiben enthielt dreihundert Mark und die Fahrkarten nach Amerika. Er sei zuerst krank gewesen, schrieb der Vater, darum habe er nichts von sich hören lassen, jetzt gehe es ihm aber gut, und er habe eine schöne Stellung, da sollten die Seinen nachkommen. Da war die Freude groß! Unter guter Pflege erholte sich Fritzchen bald, und die glückliche Familie dampfte bald darauf ab, dem Vater entgegen.

Arithmetische Scherzaufgabe.

Wie kann man 45 von 45 abziehen, daß 45 Rest bleiben?

Silbenrätsel.

Mein Erstes braucht ein jeder Mensch zum Leben,
Ob arm er oder reich, groß, ob klein,
Das Zweite kann man aus der Taufe heben,
Auch führt's uns in die weite Welt hinein,
Im Ganzen kannst du in den Wolken schweben,
Doch mußt du kühn und unerschrocken sein.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube“. D. Red.)

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube“:

Sprichworträtsel.

Viel Hunde sind des Hasen Tod.

Rätsel.

Pol - Pole.



Kinderreim.

Bei bibbel, bibbel, beige,
Die Kage spielt die Geige,
Da wird verrückt die Kuh,
Springt über'n Mond im Nu,
Der kleine Hund, der lacht,
Wie ungeschickt sie's macht,
Die Kage fiedelt weiter,
Und alle sind sehr heiter.